Nebenereignisse

Nebenereignisse
Ein Essay und Heft aus ***Ereignisse,*** einer Essaysammlung bestehend aus 13 Heften

von Garrick Lauterbach
entstanden im Rahmen des Masterstudiengangs Transdisziplinarität,
Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)

Eigenverlag
Basel, Schweiz, Dezember 2025

© 2025 Garrick Lauterbach
Alle Rechte vorbehalten.
www.ereignisse.org

Es ist doch immer seltsam, wenn man eine Person erst nach langer Zeit wiedersieht, die man vielleicht stark vermisst hat, bei der man sich fragte, was sie wohl in der Zwischenzeit erlebt hat, und doch, wenn man sich sieht, ist diese Nebenhandlung weg. Wir sind im Jetzt und gedenken nicht der Vergangenheit, sondern nur dem Moment, der die Zukunft flüchtig einholt. Doch was nicht im Fokus ist, ist immer viel mehr als das, was im Fokus ist.

Ich frage mich aber oft, wie der Moment einer anderen Person, der gerade jetzt vonstatten geht, aussieht. Meist nicht spontan, sondern eher, wenn dies mit einer Sorge oder einem sonstigen starken Gefühl zusammenhängt. Eifersucht beispielsweise: Wenn ich eifersüchtig bin, so kann ich mir den fremden Moment genauestens ausmalen, wie als wäre ich dort, ein Käfer im Zimmer, der sich schmerzvoll auf dem Rücken wendet.

Vor zwei Tagen lief ich mit Kito durch die hübschen Strassen des Basler Iselin-Quartiers, mit den neoklassizistischen Balustraden an den grossen Balkonen, den schönen pompösen Jugendstilwohnungen. Kito schnüffelt und schleckt irgendwo gierig an einem Fleck am Boden, als ich meinen Namen gerufen höre: Da auf einem dieser Balkone steht ein Mensch, den ich seit Jahren nicht gesehen habe – Ilja, mit einer Wickel um die Brust, darin ein frisch

geschlüpftes Kind. Wir rufen uns über die Strasse zu, es sei schön, sich zu sehen, ich solle mich mal wieder melden, auf einen Kaffee vorbeikommen etc. Ich verabschiede mich hastig; die Situation ist mir unangenehm, so über die Strasse einem alten Bekannten, den ich nicht wirklich vermisst habe, leere Versprechen zuzurufen. So ziehe ich Kito von dem ekligen Sabberfleck weg, den er am Boden um sich herum geformt hat.

Eine Strasse weiter läuft mir Renée über den Weg; sie hat ebenfalls ein Kind dabei, dieses ist etwas grösser, um die fünf oder sechs Jahre alt – also wurde das Kind gezeugt ein paar Monate, nachdem Renée und ich uns trennten. „I dodged a bullet there", denke ich mir, obwohl das Kind sehr nett wirkt und Renée mittlerweile auch etwas mehr zur Ruhe gekommen zu sein scheint. Vielleicht wären wir gar nicht so übel zusammen geworden, aber wir werden es niemals wissen. Dennoch: Beim Begegnen mit ihr nach all diesen Jahren merke ich, wie viel Zeit ich eigentlich verpasst habe, wie viel sie erlebt hat, woran ich nicht beteiligt war – was seltsam ist, in Anbetracht dessen, wie nahe wir uns einst standen. Sie hat eine ganz andere Realität erlebt, in derselben Welt, mit ganz anderen erzählerischen Höhepunkten, die sich mit meinen so gar nie überlagert haben, und doch nur wenige Strassen von mir entfernt stattfand.

Am Abend treffe ich dann ein weiteres Trio, dem ich so seit einem Jahrzehnt nicht mehr begegnet bin: die Geschwister Finn, Tuula und Jonna. Ihre Abwesenheit fällt mir erst in diesem Moment auf; dass ich für sie kein Freund war in den letzten Jahren, trifft mich wie ein Boxschlag in den Magen. Die drei Geschwister kenne ich in verschiedensten Kontexten, in verschiedenen Graden der Freundschaft; ich bin mit ihnen zum Teil aufgewachsen, war ihnen sehr nahe und dann plötzlich gar nicht mehr. Sie treffen sich an diesem Abend, um auf ihren Vater anzustossen. Dieser ist vor einem Monat bei einem Brand ums Leben gekommen. Ich will sie umarmen und mein tiefes Beileid ausdrücken, ich stammle irgendwas. Ich denke, sie verstehen, was ich ihnen sagen möchte, aber ich fühle, dass sie und ich uns gegenseitig zur Nebenhandlung verkommen liessen, es unmöglich machen, ein wahres Gefühl vollends zu artikulieren.

Nachdem ich mich verabschiedet habe, laufe ich schnell weiter; Kito folgt mir tapfer durch den Regen. Ich versuche Yasmine das Gefühl zu erklären, das ich fühle. Ich möchte weinen um die verlorene Zeit, ich freue mich, dass sie einander haben, ich bin gerührt, dass ich noch jemand für sie bin.

Auf einmal zu realisieren, dass eine andere Person eine ganz eigene Realität lebt, führt auf direktem Wege zur Demut. Die Begegnung

mit vertrauten fremden Menschen nach vielen Jahren kondensiert und explodiert deren fremdes Zeiterleben ins Unermessliche. Da man selbst merkt, wie viel Zeit vergangen ist, was die Fülle der eigenen Erfahrungen war, begreift man, dass der anderen Person genauso viel widerfahren ist. Ich frage mich dann jeweils: Was hat dich in den letzten Jahren bewegt? Wen hast du geliebt, gehasst? Was war der grösste Schmerz, die grösste Freude, das grösste Ereignis, die schönste Reise?

Es geht aber auch weniger zärtlich: Denken Sie an eine Person, die Ihnen so rein gar nicht gefällt. Stellen Sie sich diese Person ganz bildhaft vor. So, als ob sie vor Ihnen stünde oder neben Ihnen sässe. Und dann stellen Sie sich vor, diese Person schaut Sie mit dem süssesten Lächeln an. So ganz besorgt, elternhaft, verständnisvoll. „Ich verstehe, was du durchmachst", sagt diese Person mit ihrem Blick. Die Person kommt auf Sie zu und umarmt Sie.

Diese Person, die Sie und ich im Hinterkopf mit uns mittragen, die immer die Antithese war zu der Person, die Sie und ich sein wollten – diese Person gibt es vielleicht gar nicht mehr. Vielleicht ist diese Person in den letzten Jahren gewachsen und hat einen Wandel durchlebt. Vielleicht sind Sie oder ich eigentlich die unsympathische Partei, und Sie und ich haben vielleicht einen Wandel in den

letzten Jahren durchlebt – oder aber auch nicht. Die Menschen, an die wir uns erinnern, sind Charaktere, die ständig im Wandel sind, solange sie sich bewegen. Figuren, an die wir uns erinnern, erstarren nicht. Sie bewegen sich weiter, auch ohne unser Wissen. Sie altern, lieben, scheitern, verändern sich, auch wenn wir nicht hinschauen.

Und wenn wir an die Nebenfiguren der Erzählung denken, die wir „unser Leben" nennen, sollten wir nie vergessen: Wir selbst sind immer nur Nebenfiguren in den Lebenserzählungen anderer. Kein Kapitel gehört uns ganz. Kein Pebble liegt nur in unserer Hand. Wir treiben alle gleichzeitig in den Geschichten der anderen – und sie in unseren; wir reiben uns aneinander ab, bewegen uns in den gleichen Wogen und Strömungen.

Eine:n Protagonist:in einer Erzählung auszuerkoren ist der Griff in den Fluss. Ein Pebble wird für kurze Zeit genau betrachtet, inspiziert. Wie ein Kind schauen wir den glänzenden, schönen Stein aufmerksam an, bevor wir ihn wieder ins Wasser plumpsen lassen.